

# Hoch erhoben in Musik

Glanzvoll aufgeführt: Monteverdis „Marien-Vesper“

Von Stefan Dosch

## *Kaufbeuren*

Nikolaus Harnoncourt, der in diesen Tagen 70 gewordene große Dirigent und Ahnherr der Alte-Musik-Bewegung, hat es einmal auf den Punkt gebracht. Für uns Heutige, sagt er, sei die Musik von Claudio Monteverdi gerade deshalb unvergleichlich, weil sie trotz ihres Alters niemals alt geworden, sondern stets glühend und lebendig geblieben ist. Wer das Glück hatte, die Aufführung von Monteverdis „Marien-Vesper“ in der Kaufbeurer Dreifaltigkeitskirche mit zu erleben, kann wohl ermes- sen, welche Wahrheit diesen Worten inne- wohnt – wenn, ja wenn diese Musik eine der- art aufregende Wiedergabe erfährt wie durch die Dreifaltigkeits-Kantorei und das Ensemble „La stravaganza“ unter Traugott Mayr.

Monteverdis „Vesper“, wiewohl unbestrit- ten ein Gipfel sakralen Komponierens, ver- fügt nicht über dieselbe Bekanntheit wie etwa die Passionen Bachs oder das Mozart-Re- quiem. Das mag an der noch jungen Rückbe- nennung auf die Werke des italienischen Kom- ponisten (1567 bis 1643) liegen und sicher auch daran, dass die Musik jener Zeit sich in einem radikalen Umbruch befand, noch nicht festen Fuß im Dur-Moll-System gefasst hatte und somit dem ungeübten Hörer erst mal ein wenig fremd erscheinen mag. Gerade die „Vesper“ aber wartet mit einer solchen Fülle von Schönheiten auf, dass die zeitliche Dis- tanz letztlich völlig in den Hintergrund tritt.

## Treibender Puls

Die Kantorei der Dreifaltigkeitskirche hat in den vergangenen Jahren bei manchem Kompliziertem gute Figur gemacht. Doch die „Marien-Vesper“ verlangt, eine Reihe ganz ei- gener Schwierigkeiten zu bewältigen. Hoch türmen sich die Akkorde, in bis zu zehn Stim- men teilt sich der Satz, immer wieder spaltet Monteverdi das Ensemble in mehrere Chöre. Rasche rhythmische Wechsel steigern noch die Erschwernis. Wer nun befürchtet hatte, die Kantorei würde sich den Anforderungen durch ein zähes Auf-Nummer-Sicher-Tempo entziehen, wurde angenehm überrascht. An

treibendem Puls herrschte kein Mangel, vieles war geradezu packend vorgetragen. Auch hat der Chor an stimmlicher Frische, Beweglich- keit und sicherer Intonation noch hinzuge- legt. Nur ein Mal, im „Lauda Jerusalem Domi- num“, knirschte es im Stimmgefüge.

## Tönende Anbetung

Abgesichert durch dieses Stimmenpoten- tial konnte Dreifaltigkeits-Kantor Traugott Mayr eine „Vesper“ dirigieren, die sich nicht zurückhielt mit sattem Klang und ornamenta- ler Pracht. Und obwohl die Nähe dieses Werks zur aufkommenden Oper und ihrem Affektenreichtum während der Aufführung stets mitschwang, ließ Mayr nie Zweifel da- ran, dass es sich bei der „Marien-Vesper“ um eine geistliche Komposition, um tönende An- betung handelt.

Jeder Ausführende trägt stets zum Ganzen bei, doch das Gelingen der „Marien-Vesper“ steht und fällt mit den Gesangssolisten. Auch hier besaß Mayr eine glückliche Hand. Berü- ckend der Hohelied-Jubel der beiden Sopra- nistinnen Monika Mauch und Heike De Young, die sich wie ihre Solistenkollegen in all den Verzierungskoloraturen und Repetiti- onstrillern ebenso zurückhaltend wie stilsi- cher zeigten. Die Tenöre Sebastian Hübner und Daniel Sans standen nicht nach an sera- phischem Schmelz, wobei Hübner von allen Sängern die wohl nachdrücklichste Textaus- deutung zu geben verstand. Jürgen Banholzer (Altus) und Johannes Schendel (Bass) rundeten die Schar zum homogenen Sextett.

Ohne Zweifel war das auf historischen In- strumenten spielende Spezialisten-Ensemble „La stravaganza“ die wesentliche Stütze der Aufführung. Instrumental versiert, werkerfah- ren und stilistisch souverän zeichneten sich die Kölner dadurch aus, dass sie sich zu keiner Zeit in den Vordergrund drängten und den- noch einen farbintensiven Mischklang erblü- hen ließen, der gekrönt war vom erlesen mat- ten Strahl der beiden Zinken. Fragt sich nur, weshalb auf jeglichen Flötenklang verzichtet wurde – eine Frage freilich, die am überwältigenden Eindruck der Aufführung nicht zu kratzen vermag.